

Julia Schoch: „Wild nach einem wilden Traum“

Geburt der schreibenden Frau

Von Sarah Elsing

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 10.02.2025

Sex oder Liebe? Leben oder Schreiben? Bei Julia Schoch sind die Männer nur Vehikel zur Beantwortung existentieller Fragen. Mit dem letzten Band ihrer autofiktionalen Trilogie offenbart die 1974 geborene Autorin den Kern ihres Schreibens.

„Ich setze nochmal an, an einem anderen Punkt.“ So beginnt Julia Schoch ihr neues Buch und schließt damit ihre Trilogie „Biografie einer Frau“ auf kluge, pointierte Weise ab. Mit diesem ersten Satz offenbart die Autorin zugleich den poetologischen Kern ihres gesamten autofiktionalen Schreibens. Den Auftakt machte „Das Vorkommnis“ (2022) über das plötzliche Erscheinen einer unbekanntes Schwester. „Das Liebespaar des Jahrhunderts“ (2023) drehte sich um die Ehe der Protagonistin, also die Dauer der Liebe mit all ihren Auf- und Abs. „Wild nach einem wilden Traum“ umkreist nun einen Moment, eine kurze Zeitspanne im Leben der Ich-Erzählerin, in der ein Funken überspringt, Begehren aufleuchtet, schmerzhaft lange nachglimmt und bis zu seinem Erlöschen Jahre später andere, wesentliche Facetten dieser dreiteiligen Lebenserzählung noch einmal neu und anders erleuchtet.

Während eines Schreibaufenthalts in den USA geht die Erzählerin eine Beziehung mit einem katalanischen Schriftsteller ein. Vom Sex selbst ist kaum die Rede, nur dass er wortlos und gierig sei. Auch ob es sich um eine Affäre, eine Liebschaft, Betrug oder tatsächlich Liebe handelt, spielt keine Rolle. Denn der Katalane ist, genau wie der Ehemann zu Hause, der die Konsequenzen dieser intensiven Begegnung zu spüren bekommt, nur Anstoß für die innere Entwicklung und Selbsterkenntnis der Protagonistin. Am Ende steht die Entscheidung für ein Leben als Schriftstellerin, die in aller Unbedingtheit ihrer Leidenschaft folgt.

Prozess des Verstehens

In den hitzigen Wochen mit dem katalanischen Kollegen hallt vor dem öden Panorama der US-amerikanischen Farmlandschaft eine Episode ihrer Kindheit am Stettiner Haff nach. Damals begegnet das junge Mädchen im Wald einem desillusionierten Soldaten. Er ist der Erste, dem sie ihren Wunsch zu schreiben gesteht. Man müsse wild danach sein, warnt dieser, „wild nach einem wilden Traum“. Ein Ausspruch wie ein Zitat oder Filmtitel, keinen besseren Titel gibt es für dieses Buch.

Julia Schoch

Wild nach einem wilden Traum

dtv, München

176 Seiten

23 Euro

Schoch erzählt all das unerschrocken, in einer einfachen, beinahe kargen Sprache. Ihr Anliegen ist nicht dokumentarisch, auch emotionalisierende oder psychologisierende Beschreibungen sind ihre Sache nicht. Wie der Prozess des Verstehens selbst verläuft Schochs Erzählbewegung nicht chronologisch, sondern spiralförmig, mal aufwärts, mal abwärts. Mit feinem Gespür für Rhythmus schneidet die Autorin dichte Erzählpassagen, Erinnerungen und Reflexionen ineinander, um später, mit neuem, durch Lebenserfahrung erweiterten Blick noch einmal darauf zurückzukommen.

Tradition weiblichen Schreibens

Formal erinnert das an Rachel Cusk und Annie Ernaux, auch an die ältere Kollegin Marguerite Duras, die ebenfalls immer wieder über die eine Kindheitsepisode schrieb, die prägende Begegnung als junges Mädchen mit einem chinesischen Geliebten.

Den Katalanen lässt Schoch einmal fragen: „Was ist besser? Sex oder Schreiben?“ Größer gedacht: Kann jemand, der ganz bei sich ist, wirklich bei anderen sein? Die Erkenntnis, zu der die Autorin am Ende ihrer tastend-melancholischen, mitunter euphorisierenden Selbstbefragung kommt, lautet: „Wir Menschen sind auf ewig getrennt, von Anfang an. Alle diese Dinge steigen uns erst nach und nach ins Bewusstsein, ein Leben lang.“